

Gemeinden unter den Sklaven Jamaikas. Dabei begegneten sie dem entschiedenen Widerstand der weißen Plantagenbesitzer und der Kirche von England. Deren Befürchtung, dass bekehrte Sklaven sich als Christen gleichwertig fühlen würden, bewahrheitete sich und führte zum *Baptist War*, dem Sklavenaufstand, der schließlich den Anstoß zur Abschaffung der Sklaverei im British Empire lieferte. Während des Krieges waren die ersten europäischen Missionare der *Baptist Missionary Society* solidarische Bündnispartner, die wie ihre Gemeinden von den Plantagenbesitzern verfolgt wurden. Die nächste Generation an Missionaren distanzierte sich jedoch von den afrikanischen – oder wie es unter den Baptisten Jamaikas hieß – äthiopischen Gemeinden, besonders deren Leitern und ihrer spezifischen Kultur. Schließlich führte das zur Ablösung afrikanischer Gottesdienstkultur durch einen englischen Stil des Gemeindelebens. Die Folge war eine Marginalisierung des Baptismus, der in seiner kulturellen Bedeutung von der Pfingstbewegung und dem Rastafarismus abgelöst wurde.

Die Autorin stammt aus einer Familie, die von Jamaika nach Großbritannien eingewandert ist. Sie hat in Birmingham/England und in Chicago studiert und mit dem vorliegenden Buch promoviert. Sie ist heute als Gefängnisseelsorgerin in Birmingham tätig und beschäftigt sich weiter mit kirchengeschichtlichen Fragen, insbesondere der Geschichte der Baptisten in der Karibik.

*Frank Fornaçon*

*Reinhard Assmann / Andreas Liese* (Hg.), **Unser Weg – Gottes Weg?** Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland – eine historische Bestandsaufnahme, Hammerbrücke (Edition Forum Wiedenest) und Wustermark (Oncken-Archiv: Schriftenreihe Baptismus-Dokumentation Bd. 5) 2015, 169 S.

Das Büchlein fasst die Referate zusammen, die auf einem Studientag im März 2014 in Kassel vom Historischen Beirat des Präsidiums des BEFG in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis „Geschichte der Brüderbewegung“ durchgeführt wurde. Zwei Grundsatzreferate stellen das Vereinigungsgeschehen von Baptisten und Brüdern aus baptistischer (Andrea Strübind) und aus Sicht der Brüder (Andreas Liese) dar. Diese beiden Ausarbeitungen machen die Hälfte des Buches aus. Dann folgt eine kenntnisreiche und ausführliche Darstellung von Hartmut Wahl über einen glühenden Befürworter der Einigung seitens der Brüder, Ernst Lange. Aus Sicht der Elim-Gemeinden wird von Dieter Hampel der Anschluss dieser Bewegung an den Bund der Baptistengemeinden 1938 und die weitere Entwicklung im BEFG bis zur Integration der meisten Elim-Gemeinden in den BFP nach der Wende vorgestellt. Reinhard Assmann und Mathias Schmidt beleuchten aus baptistischer und ‚rüderlicher‘ Sicht und aus eigenem Erleben den BEFG in der DDR-Zeit. Den Schluss bildet Ulrich Brockhaus, der die Grund-

satzdiskussionen innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden (AGB) zum Verbleib oder Verlassen des Bundes 1982–85 und 1990–92 referiert und zur Frage der Bedeutung der Körperschaftsrechte 2002–04 Stellung bezieht.

Vergleicht man die beiden Eingangsdarstellungen von Andrea Strübind und Andreas Liese ohne eine ‚geistliche Brille‘, so kommt man zu dem Schluss, dass es den einen um ein zahlenmäßiges Wachstum unter Einschluss der besetzten Ostgebiete durch die ‚Ostmision‘ ging und den anderen um eine Überwindung der Abschottungs- und der damit einhergehenden Absolutheitstheze. Die einen übersahen die in ihrer Umwelt herrschenden un- und antichristlichen, inhumanen, rassistischen und menschenverachtenden Motive einer terroristischen Ideologie. Ihre Kontakte zu einem Referenten im Reichskirchenministerium, Werner Haugg, machten sie für die wirkliche Lage so blind, dass sie aufgrund der angeblichen Rede- und Evangelisationsfreiheit und des numerischen Wachstums eine ‚neue Reformation‘ heraufziehen sahen. Für die anderen bedeutete die Annäherung an ‚täuferische‘ und ‚gläubige‘ Kreise der Versuch, aus der theologische verursachten Enge in die Weite zu kommen. Als Erweis gesellschaftlicher Akzeptanz dienten die aus der preußischen Staatskirchlichkeit überkommenen Körperschaftsrechte, die Baptisten bereits besaßen und an denen die Brüder bei einem Zusammengehen partizipieren würden. Die Zugeständnisse, die sich alle Seiten bei den Einigungsverhandlungen – ob mit oder ohne BFeG – abverlangten, hatte der baptistische Bundesdirektor Paul Schmidt auf die ansprechende Formel gebracht, man wolle ‚Erkenntnismannigfaltigkeit‘ im Inneren mit ‚Einheit‘ nach außen verbinden. Ähnlich hatte es Ernst Lange formuliert: „Einheit in Mannigfaltigkeit, Mannigfaltigkeit in Einheit“. Die Bundesleitung der FeG konnte jedoch im November 1940 dem „Mitanschluß nicht zustimmen“, während der Bund freikirchlicher Christen (BfC = Brüder), der nach dem Führerprinzip fast ausschließlich von Hans Becker bestimmt wurde, und der Bund der Baptistengemeinden unter Paul Schmidt Ende 1940/Anfang 1941 schnell den Zusammenschluss mit dem neuen Namen BEFG erwirkten. Der Name stand auf einer von E. Lange zusammengestellten Liste von Vorschlägen und wurde von Werner Haugg ausgewählt. Überraschend lehnte die Gestapo im September 1941 den bereits vollzogenen Zusammenschluss ab, doch schaffte Haugg offenbar den Durchbruch zur Anerkennung.

War es nun ‚unser‘ Weg oder ‚Gottes‘ Weg? Diese Frage muss sich jede(r) nach der Lektüre der spannenden Referate selbst beantworten. Für Kritiker wie den Arzt und Laientheologen Jakob Köbberling oder den langjährigen Sekretär und Präsidenten (ab 1940) des Baptistischen Weltbundes und Deutschlandkenner James Rushbrooke war alles ein taktisches Manöver bzw. eine unterwürfige Bereitschaft, das politische Spiel mitzuspielen.

*Erich Geldbach*